Aus dem Leben unsers Joh. Kaspar Sieber : IX.

Autor(en): **E.Sch.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang. ZÜRICH, den 10. Mai 1878. Nro. 19.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden **Freitag.** — Einsendungen sind an die **Redaktion**, Inserate an die **Expedition** zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich **Fr. 4.** —, halbjährlich **Fr. 2. 20.**
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Auf mehrfache Anfragen hin theilen wir hiedurch mit, dass **vom 1. Mai an bis Ende des Jahres mit Fr. 2. 80** auf den Pädag. Beob. bei uns direkt abonnirt werden kann. Der Betrag ist entweder in Frankomarken an uns einzusenden oder es wird derselbe per Nachnahme erhoben.

Die Expedition des Pädagogischen Beobachter:

Buchdruckerei Schabelitz in Zürich.

Aus dem Leben unsers Joh. Kaspar Sieber.

IX. (Schluss.)

Bei der Erneuerungswahl der Regierung im Frühjahr 1875 gingen die Wogen der politischen Emotion abermals ziemlich hoch; doch muss konstatirt werden, dass Sieber gegenüber diesmal die alten Schlagwörter so ziemlich bei Seite gelassen wurden. Im ersten Wahlgang war die ganze bisherige Regierung (mit Dr. Stössel statt des ablehnenden Brändli) bestätigt.

Bei dem gesetzlich vorgeschriebenen Departementswechsel übernahm Sieber die Sanitätsdirektion und das Erziehungswesen ging an Herrn Ziegler über. Dass er auf diesem neuen Arbeitsfeld ebenfalls wacker schaffend und anregend gewirkt, ist anerkannt. Ein Fachmann sagt uns hierüber:

«Mit dem Eintritt Sieber's in die Sanitätsdirektion galt es, dem längst ausgesprochenen Wunsche des Publikums nach einem neuen Medizinalgesetz gerecht zu werden. Hr. Sieber erblickte den Schwerpunkt eines solchen in der Pflege und Ausführung der Hygieine. Der Staat soll nicht nur dafür sorgen, dass die Kranken durch tüchtige Mediziner und gute Spitäler gepflegt und geheilt werden; er soll hauptsächlich Fürsorge treffen, dass die Gesunden nicht krank werden. Sieber hielt es für eine Pflicht des Staates und seiner Organe, gegen alle die Uebel anzukämpfen, welche die Gesundheit des Volkes gefährden. Alle staatlichen Institutionen gipfelten bei ihm ja überhaupt in der Fürsorge für das körperliche und geistige Wohlbefinden und Gedeihen der Gesammtheit und insbesondere derjenigen grössern Hälfte derselben, welche, durch Kümmernisse des Broderwerbes verhindert, in der Regel nicht weiter denken können und der gegebenen guten oder schlechten Situation verfallen sind. Durch das Unterrichtsgesetz wollte er das Uebel an der Wurzel fassen, durch das Fabrikgesetz die Schädlichkeit der Grossindustrie abwenden; in den Spitälern erblickte er wesentlich die Pflege- und Krankenstuben der Notharmen — und von seinen sozialen Reformgedanken getragen entstand auch das Gesetz betr. die Gesundheitspflege und Lebensmittelpolizei, das unterm 10. Dez. 1876 mit 41,690 Stimmen gegen 6341 Verwerfende vom Volke angenommen wurde.»

Im Frühjahr vorigen Jahres fand in Folge des Austrittes der Herren Ziegler und Müller aus der Regierung ein abermaliger Direktionswechsel statt. Herr Sieber trat das Sanitätswesen an den neugewählten Herrn Zollinger ab und übernahm die Direktion des Innern . . . .

Leider war ihm nicht mehr vergönnt, auch auf diesem Boden eine intensive Thätigkeit zu entwickeln. Im Spätsommer nahm er einen längern Urlaub, um in Baden Hülfe gegen die schmerzhafte Ischias (Hüftweh) zu suchen, von der er sich gepackt glaubte. Die Bäder hatten keinerlei heilende Wirkung und seine Schmerzen steigerten sich von Tag zu Tag, bis er dauernd auf's Lager — auf's Sterbebett — geworfen wurde. Schwer leidend kämpfte er noch tapfer für Durchbringung des eidgenössischen Fabrikgesetzes beim Volksreferendum (Vorträge in Rorbas und Mellingen) und betheiligte sich sogar an der Feier der Arbeitervereine (zu Ehren der Annahme des Gesetzes) im Schützenhause zu Zürich — es war sein letztes öffentliches Auftreten. — Ueber den Verlauf der Krankheit ist auch in diesem Blatte Bericht gegeben worden. Eine Anzahl näherer Freunde haben ganze Nächte bei dem Kranken durchgewacht, um der treuen Dienerin und den besorgten Anverwandten einige Erleichterung bei ihrer beschwerlichen Pflegearbeit zu bieten. (Sie hörten, wie er in seinen Fieberträumen Algebra und Naturkunde dozirte; sie sind aber auch Zeuge dafür, dass er in seinen Ueberzeugungen bis zum Tode nicht wankend geworden.) Die Aerzte (Gebrüder Frei) erfüllten ihre Pflicht mit musterhafter Sorgfalt und Hingebung — Alles umsonst. Ueber Neujahr kam die scheinbare Genesung: hunderte von herzlichen Glückwünschen zeigten dem Freund, dass er wirklich ein Vielgeliebter und Verehrter sei; die Krankheit aber trat in neue Phasen: Athemnoth und Nierenleiden folterten den Armen so furchtbar, dass er selber oft den Tod herbeiwünschte, der dann, freilich Allen unerwartet, am 22. Januar, Abends halb 9 Uhr, das theure Leben knickte.

Wenn er in den letzten Tagen in aller Ruhe mitunter vom Sterben sprach, fügte er allemal den Wunsch bei: Ich möchte nicht im Kirchhof, sondern draussen im Walde bei den Vögeln begraben sein! Diesem charakteristischen Wunsche konnte nicht Folge gegeben werden. Er hat aber einen ältern Freund zu folgendem Nachruf veranlasst:

O lasst mich ruh'n im grünen Moos im Wald, wo Vögel singen,
In der Natur getreuem Schooss nach all dem Kämpfen, Ringen.
Nun — auf der Bergeshalde schläft er im grünen Walde.

Und über ihm das Himmelszelt im Sonn- und Sternenglanze,
Und dort die hehre Alpenwelt im ewig schönen Kranze!
Das ist dem Patrioten zur Ehrengruft geboten.

Er war ein guter, treuer Sohn dem lieben Vaterlande;
Dess Glück, das war sein höchster Lohn; ihm abzuwehren Schande,
Hätt' er sein Blut und Leben als Opfer hingegeben.

Und krächzen nach der alten Art die Raben um die Berge,
Dann schüttelt er den weissen Bart und ruft herbei die Zwerge:
Geht, weckt mir dort den Hutten; — es gilt den schwarzen Kutten.

Der Alte steigt vom Berg herab; er kann nicht länger säumen,
Der Feldherrngeist im stillen Grab; es eilet sonder Säumen
Der schlachtgewohnte Meister zum Freiheitskampf der Geister.

Er kämpft noch immer wie ein Held für Freiheit der Gedanken.
Für Wahrheit will er off'nes Feld; da gibt es keine Schranken.
Sein Wort: Macht Platz! — tönt weiter, begeistert noch die Streiter.

So möge ruh'n am Felsenhang dein Leib im stillen Grunde.
Dein geistig Wirken lebt noch lang; es spricht aus Kinder Munde:
Für Jugendbildung streben, heisst ewig, ewig leben!

Bei dem imposanten Leichenzuge, an welchem Tausende um den allzufrühen Verlust eines der besten Republikaner trauerten, sprach tröstend ein Freund zu andern: Was klaget ihr! Ist denn Sieber nicht schön gestorben, gleich wie er schön gelebt hat? Ihm fiel, wie einst Goethe beim Hinschiede Schiller's bemerkte, das beneidenswerthe Loos zu, als ein Ganzer zu scheiden und so in der Erinnerung der Nachlebenden zu verbleiben!

Weit lohnender noch als die Aufgabe, den äussern Rahmen des Lebensganges zu zeichnen, müsste die sein, in das Privatleben des Verstorbenen einzutreten, die Eigenart seines geistigen und gemüthlichen Lebens zu zeichnen, die Hoheit seiner Gesinnung, den Adel seines Wesens, seine Herzensgüte an einzelnen Handlungen zu zeigen. Der Verfasser dieser Skizzen, welcher das Glück hatte, mit dem Vortrefflichen nahe befreundet zu sein, könnte in dieser Richtung manch werthvollen Beitrag liefern und den Beweis leisten helfen, dass der private und der öffentliche Charakter des Mannes harmonisch zusammenstimmten.

Sieber ist und und bleibt uns Allen, gerade in diesen Zeiten, da die Halbheit den Männern zum Verdienst angerechnet und die Prinzipientreue belächelt werden will, das leuchtende Vorbild eines Charakters, eines furchtlosen, treuen Kämpfers für das Wohl der Menschheit.

E. Sch.

Ueber Geschichtsunterricht an Sekundarschulen.

II.

Womit soll nun der Lehrer beginnen? — Als Grundsatz gilt in der gesammten Methodik der Gang vom Leichtern zum Schwerern. Gerade damit will man den Anfang mit dem Alterthum rechtfertigen, indem man die ältern Perioden als einfachere, dem kindlichen Verständniss näher liegende den mittlern und neuern Perioden gegenüberstellt. Dort, so sagt man, treten uns viel eher bestimmte, durchgreifende Charaktere als Repräsentanten ganzer Völker und Epochen entgegen, als hier; dort finden wir viel eher jene einfache, anspruchslose, das Herz des Kindes erwärmende Hingabe, Selbstverläugnung und wahre Menschlichkeit als in der Neuzeit, und die Geschichte soll ja, wie jedes andere Unterrichtsfach, neben dem formalen und praktischen Gesichtspunkt einen ethischen Zweck verfolgen. — Diese Ansicht über das Alterthum ist ein vielverbreiteter Irrthum, aber eben darum nichts desto weniger ein solcher. Je weiter eine Zeit von der unsrigen entfernt ist, desto mangelhafter sind durchschnittlich ihre Quellen, desto grösser ist die Zahl der unerklärten und unerklärbaren Erscheinungen des öffentlichen und privaten Lebens. Daher datirt zu einem guten Theil die scheinbar grössere Einfachheit. Weil uns im Weitern diese Perioden räumlich und zeitlich viel ferner liegen als die Neuzeit, empfinden wir auch viel weniger ein Bedürfniss und ein Interesse, in die Details einzugehen. Die Feldzüge Cäsars in Gallien sind z. B. von nicht geringerer, kulturhistorischer Bedeutung, aber auch nicht weniger verwickelt gewesen, als die Napoleonischen Kriege. Wer wird aber in der Schule die einen oder die andern im Detail behandeln wollen? Lassen sich nicht auch die komplizirtesten Ereignisse der Neuzeit unter allgemeinen, grossen Gesichtspunkten zusammenstellen und darstellen? — Man vergesse ferner nicht, dass eine Zeit um so verständlicher wird, je mehr sie Vergleichungen mit der Gegenwart bietet. Man denke nur z. B. bei Griechen und Römern an das Staatsleben, an die Sklaverei, an die rechtlichen und sittlichen Anschauungen, an ihr gesammtes privates Leben, um zu begreifen, wie schwierig und wie irreführend eine Vergleichung mit unsern Zuständen wäre, und doch können diese kulturgeschichtlichen Momente unmöglich in der Schule mit blossem Stillschweigen übergangen werden. Und wie kann man überhaupt die Gegenwart herbeiziehen, wenn der Schüler diese nicht kennt, und doch hat die Geschichte der Vergangenheit nur einen geringen Werth, wenn sie nicht mit der Gegenwart verglichen wird. Wenn aber umgekehrt eine Periode um so verständlicher ist, je mehr sie räumlich und zeitlich der unsrigen nahe steht, so liegt schon darin ein Fingerzeig, im Unterricht von der Neuzeit und von unserm Lande auszugehen. Dass endlich die letzten Jahrhunderte an durchschlagenden, bestimmenden Gestalten, wie an hohen Vorbildern wahrer Menschlichkeit ärmer seien, als das Alterthum, wird wol kaum behauptet werden wollen. Wir reden von einem siècle de Louis quatorze, wie das Alterthum von seinem perikleischen Zeitalter, wir reden von einer Periode des aufgeklärten Despotismus, wo Friedrich II., Joseph II., Katharina II. ebenso viele Typen ihrer Zeitströmungen gewesen sind. Und haben Oliver Cromwell, Peter I., Napoleon I. ihren Völkern und ihrer Zeit etwa weniger den selbsteigenen Stempel aufgedrückt, als Alexander, oder Augustus, oder Konstantin? — Und noch viel weniger fehlt es unserer Periode an herrlichen Idealen höchster Bürgertugend und ächter Humanität. Das eben ist das Unrecht, dass man noch so oft die „antike Grösse" nur im Alterthum sucht und zeigt, während sie doch in der Gegenwart ungleich höher und lebendiger vor unsern Augen steht. Oder soll man an die Namen eines Andreas Hofer, Kosciuszko, Abraham Lincoln, oder eines Benjamin Franklin, Pestalozzi, Peabody erinnern? Wahrlich, wer seine Schüler an diesen Gestalten nicht erwärmen und begeistern kann, dem fehlt selbst jede Begeisterung für das Edle und Erhabene. — So drängen methodische und pädagogische Grundsätze gleich sehr darauf hin, im Geschichtsunterricht die Neuere Zeit ungleich mehr zu betonen und ohne Bedenken mit ihr anzufangen.

Dazu kommt aber noch ein viel gewichtigerer Grund: es ist die Rücksicht der Schule auf das Leben. Die Schule, im Besondern die Sekundarschule, hat neben der formalen Ausbildung die Vorbildung und das Verständniss für das tägliche Leben anzubahnen, und wenn irgend einem Fache, so kommt der Geschichte diese Aufgabe zu: sie soll die Zustände und Bestrebungen der gegenwärtigen menschlichen Gesellschaft in Politik, Religion und Volkswirthschaft vor Augen führen; sie soll vorbereiten für den demokratischen Staat; sie soll lehren, dass die Humanitätsgefühle über den konfessionellen stehen; sie soll zeigen, dass der Zweck der Gesellschaft dahin gehen muss, das materielle, sittliche und geistige Wohl aller Volksklassen zu begründen; sie soll hinuntersteigen in das Gemeindeleben und seine Entwicklung, seine Institutionen, seine Eigenthümlichkeiten erklären. So nur werden wir Bürger für die Erde und Menschen für das Leben erziehen. Wir leben in einer reichbewegten Zeit, wo jeden Tag politische, religiöse, soziale und volkswirthschaftliche Fragen besprochen und in unserer Tagesliteratur behandelt werden; wir leben in einem demokratischen Gemeinwesen, wo jede seiner Schöpfungen und Bestrebungen ihre Geschichte hat und nur durch diese verstanden werden kann; wir leben beispielsweise in Winterthur mit unsern Eisenbahnen und unsern Schulen, mit dem Stadthaus, mit vier Geistesheroen, in Stein ausgehauen vor dem Museum, mit der Kapelle St. Georgen, mit dem Heiligenberg und Bruderhaus, mit dem Schloss Kyburg und den Ruinen von Alt-Wülflingen in unserer Nähe: welch fruchtbringende Betrachtung liesse sich an jeden einzelnen dieser Gegenstände anschliessen, die uns fast ohne Ausnahme tagtäglich vor Augen liegen! Oder sollten die Eisenbahnen kein grösseres Interesse für uns haben, als die Schifffahrt der Phönikier und Karthager, unser Museum und unsere Schulen kein grösseres als die Gymnasien und Palästren in Athen, ein Pestalozzi oder Konrad Gessner kein grösseres als Sokrates oder Aristoteles?